

EIN ASS IN DER MÄNNERDOMÄNE

**Sabine Fizimayers
Prominentengeschichten
vom Flugplatz Trausdorf**

Andrea Glatzer

**Mit Pioniergeschichten aus
„100 Jahre Burgenland“
von
Professor h.c. Dr. Ingrid Schramm**



„Deine Liebe in meinem Herzen,
ist wie ein Schilfrohr,
das in den Armen des Windes gehalten wird“.

Für meine liebsten Menschen
René und André.

In Liebe Sabine

IMPRESSUM

Copyright, Andrea Glatzer

1. Auflage 2021

Coverentwurf: Andrea Glatzer und Professor h.c. Dr. Ingrid Schramm

Grafik, Layout und Bildbearbeitung: Andrea Glatzer

und Professor h.c. Dr. Ingrid Schramm

Redaktion:

Professor h.c. Dr. Ingrid Schramm, (Lektorat)

Mag.Dr. Melanie Knünz (TextQuell)

Dr. Eva Mannsberger

Dr. Franz Jankovits (Historische Beratung)

Brigadier i.R. Alfred Nagl (Militärhistorische Beratung)

Sabine Fizimayer

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99125-481-2 (Paperback)

ISBN: 978-3-99125-482-9 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung.

INHALT

EIN ASS, NICHT NUR IN DER MÄNNERDOMÄNE	9
Vorwort von Andrea Glatzer	
VORWORT	10
von Bürgermeister Ing. Richard Hermann	
VORWORT	11
von Vizebürgermeister Ing. Harald Neumayer	
100 JAHRE BURGENLAND	12
Eine Zeittafel von Prof. Dr.Ingrid Schramm	
SABINE - EIN EINSAMES ASS IN DER MENGE	16
von Andrea Glatzer	
DER FLUGPLATZ TRAUSDORF	32
von Andrea Glatzer	
Der Flugplatz Trausdorf	
Der Flugkapitän des Milliardärs aus Abu Dhabi	38
Als Niki Lauda seinen Kaffee bezahlen musste	40
Schulausflug mit Gratisflug	42
Der Papstbesuch in Trausdorf - ein wirtschaftliches Desaster	43
Ein Zufall entscheidet über Leben und Tod	45
PIONIERE IM BURGENLAND VON 1921 BIS 2021	46
von Prof. Dr. Ingrid Schramm	
Ein Guerilla-Chef als Staatsgründer	47
Seefestspiele Mörbisch: Anfangs nur ein Tourismusprojekt, später das größte Operettenfestival der Welt	49
St. Margarethen: Oper als Spektakel	51
Grenzverteidigung 1956: Eine nahezu aussichtslose Pionierleistung des neu gegründeten Bundesheeres	52
Die Urmutter des Umweltschutzes	56
Vorreiterrolle in der Windenergie	57
Der Heilige Martin - Pionier der Christianisierung in Pannonien	59

PIONIERE IM UMKREIS VON SABINE FIZIMAYER	60
von Andrea Glatzer	
Lucky - „the great one“	61
Herrn Ottocars Universum	66
Der Schilfdecker Martin Sandhofer - Eine Purbacher Legende	70
Eine Kräuterkathl im Apothekerkittel	73
GESCHICHTEN AUS PURBACH, SABINES LEBENSWELT	74
von Andrea Glatzer	
Erdäpfelstrudel und Legenden	75
Der Purbacher Türke	80
Das Mariahilferkreuz in Purbach am Hohlweg	82
Der Heilige Nikolaus - Der Kirchenpatron von Purbach	85
Puabäiggarisch für Anfänger	86
Purbacher Heurige und die lieben Cousinen	89
Starkoch Max Stiegl - Der erste Jubilar des neuen „Lebensjahrhunderts“ des Burgenlandes	93
Walter, der Mann vom Wald	94
SABINE WELTMÄNNISCH UND WELTANSCHAULICH	96
von Andrea Glatzer	
Sabine auf Reisen rund um die Welt	97
Einige Gedanken an die Ewigkeit	104
DANKSAGUNG	110
AUTORENBIOGRAFIE N	111
Andrea Glatzer	
Prof. Dr. Ingrid Schramm, verh. Nagl-Schramm	
FOTONACHWEIS	112

EIN ASS, NICHT NUR IN DER MÄNNERDOMÄNE

Sabine Fizimayer war mehr als drei Jahrzehnte lang Wirtin im Burgenland. Sie ist als Seewirtin, Flugplatz-Mama und mit anderen Ehrentiteln inzwischen zur Legende geworden.

Bei ihr, in ihren Lokalen, traf sich einst das „Who is Who“, Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Sport, Kunst und Kultur und aus der Rotlichtszene.

In den Anfängen der weltgewandten Frau ließ sich von vornherein nicht absehen, dass sie fünf Kontinente bereisen würde, einmal mit Krokodilen im Nil um die Wette schwimmen würde, im Schloss Versailles nächtigen würde, Richard Burton als Tischnachbar erlebt und ein Regisseur sie beinahe zum Film gebracht hätte. Um Haarsbreite wäre Sabine nach Australien ausgewandert oder wäre einem türkischen Geschäftsmann beinahe ins Netz gegangen.

Ihre große Zeit erlebte Sabine als „Flugplatz-Mama“ in Trausdorf und begegnet hier Thaddäus „Teddy“ Podgorski, Heinz Werner Schimanko, Lucky Schmidleitner, Niki Lauda und vielen anderen. Ossy Valenta engagierte sie beim Papstbesuch am Flugplatz 1988. Sie überlebte einen Mordanschlag mit einer Pistole. Im Bundesländerhof in Eisenstadt lernte sie Peter Rapp bei einem Friseur-Wettbewerb kennen und organisierte daraufhin dreimal in Folge den Fliegerball, eine Art kleiner Opernball in Eisenstadt!

Sabine hat ihr Geschäftsleben mit dem Privatleben oft kompensiert.

Wie sang der große Harald Juhnke: „Barfuß oder Lackschuh, alles oder nichts, nie die gold'ne Mitte, immer volles Risiko“! Damit dürfte auch das Leben von Sabine trefflichst beschrieben sein.

Good luck, Sabine. Du warst und bist ein Ass, nicht nur in der Männerdomäne!

Andrea Glatzer

3. Jänner 2021

VORWORT

von BÜRGERMEISTER ING. RICHARD HERMANN



Liebe Sabine,

du hast mich vor einigen Monaten gefragt, ob ich bereit wäre, in deinem Lebensbuch ein Vorwort zu schreiben. Dieser Bitte komme ich natürlich sehr gerne nach.

Deiner Aussage zufolge, hast du die Absicht, eine Biografie deines Lebens, deiner Lebensumstände, mit all ihren Höhen und Tiefen, zu schreiben. Ich kann mir vorstellen, dass sich bei dieser Aufarbeitung viele Fragen auftun werden und sich die einen oder anderen Lebensumstände nochmals ins Gedächtnis rufen. Umso mehr bewundere ich den Mut derer, deinen Mut vorrangig, sich dazu zu entschließen, diese Auseinandersetzung in Form einer biografischen Aufarbeitung zu tun. Ein Zitat lautet:

„Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mein eigenes Leben zu leben.“

Diesen Mut hast du aber dennoch gehabt. Immer und immer wieder! Niemand konnte dir vorschreiben, wie du dein Leben führen solltest. Du hattest den Mut, auch ab und zu anders zu sein. Hattest den Mut, deinen eigenen Weg zu gehen! Das verdient Anerkennung!

Ich kenne dich zumindest so gut, um sagen zu können, dass du eine starke Persönlichkeit bist und du viele Höhen und Tiefen in deinem Leben erleben musstest. Du warst mit Herz und Seele eine Gastronomin und Wirtin. Dein Einsatz für ein gepflegtes Ortsbild haben mich als Bürgermeister immer wieder erfreut. Dein soziales Engagement zugunsten der Allgemeinheit zeichnet dich in hohem Maße aus!

Genieße künftig ganz bewusst schöne Momente, die du heute vielleicht für selbstverständlich hältst! Da du diese „deine“ Erfahrungen intensivieren willst, teile sie daher mit anderen Menschen.

Alles Gute!

Dein Bürgermeister Ing. Richard Hermann

VORWORT

von Vizebürgermeister Ing. Harald Neumayer



Als Vizebürger der Stadtgemeinde Purbach freut es mich besonders das Vorwort zur Veröffentlichung der Lebensgeschichte von Sabine Fizimayer zu verfassen. Da ich als gebürtiger Purbacher weiß, dass Sabine Teile ihres bewegten Lebens oftmals in der Ferne verbrachte, bin ich persönlich sehr beeindruckt von ihrem Engagement für unsere kleine Stadtgemeinde und ihren Einsatz für ihre Mitmenschen.

Sabine ist ein Mensch, der immer wieder den Weg zurück zu ihren Wurzeln - in ihre Heimatgemeinde Purbach - gefunden hat.

Das liegt nicht nur daran, dass Purbach eine besonders lebenswerte Stadt mit viel Potential ist, sondern auch daran, dass man sich in diesem Kleinod auch sofort wohl und daheim fühlt.

Unsere Juwelen sind der Tourismus, die Gastronomie, die Ausbildungsstätten und nicht zuletzt auch unsere Gewerbebetriebe, die doch auch etliche Arbeitsplätze schaffen.

Ich werde in Zukunft meine ganze Kraft daran setzen und unser Purbach für uns alle noch lebenswerter zu gestalten.

Gleichzeitig wünsche ich Sabine und uns allen weiterhin viel Erfolg und ganz besonders viel Gesundheit!

Ing. Harald Neumayer

Vizebürgermeister

100 JAHRE BURGENLAND

Eine Zeittafel von Prof. Dr. Ingrid Schramm

1918: Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es zur Auflösung von Österreich-Ungarn. Aus den Trümmern der Monarchie entstanden selbstständige Nationalstaaten. Die völkerrechtliche Auflösung Österreich-Ungarns trat durch den Vertrag von St. Germain offiziell in Kraft.

1919: Im Vertrag von St. Germain, der am **10. September 1919** vom österreichischen Staatskanzler Karl Renner unterzeichnet wurde, hatten die Sieger des Ersten Weltkriegs festgelegt, dass die westlichen Gebiete der ungarischen Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg an Österreich übergehen sollten.

Ungarn verlor durch den Vertrag von Trianon, der am **4. Juni 1920** unter Protest unterschrieben worden war, zwei Drittel seines Territoriums an seine Nachbarstaaten, unter anderem Westungarn an Österreich. Die maßlosen Forderungen der Siegermächte lösten in Ungarn ein Trauma aus, in dessen Folge die ungarische Regierung mit diplomatischen und militärischen Mitteln Gebietsabtretungen zu verhindern versuchte.

Am **25. Jänner 1921** wurde die Aufnahme des Burgenlandes als „selbständiges, gleichberechtigtes Bundesland von Österreich“ durch ein Bundesverfassungsgesetz geregelt. Der Name Burgenland, der sich von drei auf ungarischem Territorium liegenden Komitaten Ödenburg (Sopron), Wieselburg (Moson) und Eisenburg (Vas) ableitet, wurde damit zum offiziellen Landesnamen.

Am **28. August 1921** sollte die offizielle Übergabe des Burgenlandes an Österreich beginnen. Mit der Abwicklung war eine Interalliierte Generalskommission betraut, doch heftige Kämpfe ungarischer Freischärler, von der ungarischen Regierung aus dem Hintergrund unterstützt, verhinderten eine friedliche Übergabe.

Ein Ultimatum an Ungarn, das Burgenland bis zum **4. Oktober** zu räumen, verstrich ohne Erfolg, da die ungarische Regierung betonte, keinen Einfluss auf die Freischärler zu haben.

Die Freischärler gründeten in Oberwart am **4. Oktober 1921** den unabhängigen Staat Lajtabánság. Präsident wurde der Freischärler-Führer Pál Prónay, der das Gebiet bis Mitte November 1921 besetzt hielt.

Am **13. Oktober 1921** wurde nach heftigen Protesten von Österreich gegen die Besetzung des Burgenlandes im „Venediger Protokoll“ ein Kompromiss ausgehandelt. Ungarn verpflichtete sich zur gewaltfreien Übergabe des Burgenlandes, während Österreich sich im Gegenzug bereit erklärte, einer Volksabstimmung über den Verbleib der Hauptstadt Ödenburg (Sopron) und acht umliegender Gemeinden bei Ungarn zuzustimmen.

Am 5. Dezember 1921 fand die offizielle Übergabe der letzten noch besetzten Gebiete von Ungarn an Österreich statt. Um Sanktionen mit den Siegermächten zu vermeiden, hatte die ungarische Regierung Druck auf die Freischärler ausgeübt, den Staat Lajtabánság aufzugeben und die besetzten Gebiete zu räumen.

14. bis 16. Dezember 1921: Bei einer Volksabstimmung über die Zukunft der Hauptstadt Ödenburg (Sopron) und der acht umliegenden Gemeinden entschied sich die Mehrheit für einen Verbleib bei Ungarn. Für Österreich ging damit das Herzstück der Region verloren.

Am 7. April 1922 erhielt das Burgenland eine Verfassung.

Am 15. Juni 1922 trat der neu gewählte Burgenländische Landtag erstmals zusammen.

1922: Das Burgenland erhielt ein eigenes Wappen.

1924: Durch ein Dekret des Heiligen Stuhls in Rom wird der heilige Martin zum Landespatron erhoben.

Am 19. Oktober 1925 wurde Eisenstadt der Sitz der burgenländischen Landesregierung. Bis dahin war Bad Sauerbrunn der provisorische Sitz der Landesregierung und -verwaltung.

1927: In Schattendorf, einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Mattersburg, ereignete sich am 30. November 1927 ein folgenschwerer Vorfall: Als Mitglieder der Frontkämpfer und des Schutzbundes gleichzeitig demonstrierten, schossen drei Frontkämpfer auf die Schutzbündler und töteten einen achtjährigen Buben und einen Kriegsinvaliden. Für die Schützen blieb der Anschlag ohne Folgen. Sie wurden bei Gericht wegen Notwehr freigesprochen. Dieses Fehlurteil löste am Tag danach, am 15. Juli 1927, eine Großdemonstration der aufgebrachten Arbeiterschaft vor dem Justizpalast in Wien aus. Die „Julirevolte“ stärkt in der Folge die radikalen Rechtskräfte und schwächt die Sozialdemokratische Partei. Dies führt in letzter Konsequenz zum Bürgerkrieg im Jahr 1934 zur Errichtung des Ständestaates.

1936: Das Burgenland erhielt eine eigene Landeshymne „Mein Heimatvolk, mein Heimatland“, die allerdings nur zwei Jahre Bestand hatte und erst 1949 mit Zustimmung der sowjetischen Besatzer wieder eingeführt wurde.

1938 -1945: Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde das Burgenland auf die Reichsgaue Steiermark und Niederdonau aufgeteilt. Wie auch im übrigen Österreich kam es in den beiden Gauen zu schweren Repressalien gegen Juden, Roma und Sinti, mit Enteignungen, Vertreibungen und Verpflichtung zur Zwangsarbeit. Ein heftiger Bombenangriff legte am **10. Mai 1944** große Teile von Eisenstadt in Schutt und Asche und forderte zahlreiche Todesopfer. Das „Dritte Reich“ endet im totalen Chaos. Die Verkehrsinfrastruktur ist von den abrückenden Deutschen fast vollständig zerstört worden. Der Bau des „Ostwalles“ durch jüdische Zwangsarbeiter und die zwangsverpflichtete ortsansässige Bevölkerung stellt sich als vollkommen wirkungslos heraus. In den letzten Kriegstagen kommt es zu zahlreichen Todesmärschen und Erschießungen jüdischer Zwangsarbeiter.

Am 29. März 1945 betreten sowjetrussische Truppen bei Klostermarienberg erstmals das Gebiet der damaligen Ostmark, bereits am 1. April, dem Ostersonntag, ist das gesamte Nord- und Mittelburgenland in russischer Hand.

Schon am Beginn der Besetzungszeit wurde eine Wiedervereinigung des Burgenlandes angedacht, die jedoch von der provisorischen Staatsregierung unter Karl Renner nicht umgesetzt wurde. Auf Wunsch burgenländischer Politiker kam es dann aber doch zu einer Neugründung. Am **29. August 1945** trat das Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbstständigen Landes Burgenland in Kraft. Formal konnte das Burgenland ab **1. Oktober 1945** wieder als selbstständiges Bundesland auftreten.

Ende Oktober 1956 brachen in Ungarn Unruhen aus, die zum Sturz der kommunistischen Regierung führten. Die Sowjetunion schlug diesen Aufstand nieder und rückte mit Panzern zur österreichischen Grenze bis knapp vor Nickelsdorf vor. Es war die erste Bewährungsprobe für das erst vor kurzem neu gegründete Bundesheer bei Grenzschutz und Flüchtlingshilfe.

1957 errichtete die ungarische Regierung an der Grenze zum Burgenland den sogenannten „Eisernen Vorhang“. Er blieb bis 1989 bestehen. Der Abbau der Stacheldrahtzaune und sonstiger Grenzschutzanlagen begann am **2. Mai 1989** von Ungarn aus. Dies läutete in einer Kettenreaktion das Ende des Ostblocks ein. Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ wurde am **27. Juni 1989** am Grenzübergang Klingenbach von den Außenministern Österreichs und Ungarns Alois Mock und Gyula Horn gefeiert, die symbolisch den Stacheldraht durchschnitten.

1955–1957: Die Initiative zur Gründung der Seespiele in Mörbisch, später Seefestspiele Mörbisch, ging von dem gefeierten Kammersänger Herbert Alsen aus. Anfangs als Fremdenverkehrsattraktion geplant, entwickelten sich die Seefestspiele in Mörbisch zum größten Operettenfestival der Welt. Am **6. Juli 1957** wurden die Seefestspiele Mörbisch mit der Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß feierlich eröffnet.

1971 fand eine groß angelegte Protestaktion gegen den Bau einer Brücke über den Neusiedlersee statt. Es war die erste eindrucksvolle Umweltinitiative in Österreich mit Vorbildwirkung auf die Naturschützer der Hainburger Au.

Nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union am **1. Jänner 1995** erlebte das Burgenland als Ziel-1-Gebiet durch EU-Förderungen einen starken wirtschaftlichen Aufschwung.

Im Februar 1995 erschütterte ein Terroranschlag auf vier Angehörige der Volksgruppe der Roma in Oberwart ganz Österreich. Die vier Männer wollten eine Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ entfernen, als eine an der Tafel angebrachte Rohrbombe explodierte. Zwei Tage später setzte der Bombenattentäter Franz Fuchs seine Anschlagsserie in Stinatz fort. Durch eine von ihm auf einer Spraydose angebrachte Sprengfalle wurde die Hand eines Angehörigen der kroatischen Volksgruppe zerfetzt.

1996: Die Gründung der Opernfestspiele St. Margarethen kam durch eine Anregung von Marcel Prawy zustande. Intendant von 1996 bis 2014 war Wolfgang Werner, seit 2019 ist Daniel Serafin Intendant.

2000: Das Burgenland spielt eine Vorreiterrolle im Bereich der Windenergie. Seit dem Jahr 2000 sind zahlreiche Windkraftanlagen in Betrieb. Der Windpark Andau/Halbturn soll nach Fertigstellung der größte Windpark Mitteleuropas werden.

2000 bis heute:

Mit Shopping-Paradiesen wie dem Designer-Outlet in Parndorf und attraktiven Thermenanlagen in Stegersbach, Lutzmannsburg, Bad Tatzmannsdorf, Bad Sauerbrunn, Loipersdorf und Frauenkirchen setzt sich das Burgenland touristisch erfolgreich in Szene. Radwege durch Naturreservate, die Seebäder am Neusiedlersee, die Operettenfestspiele in Mörbisch und ein überreiches Angebot an berühmten burgenländischen Weinen halten die burgenländische Fremdenverkehrswirtschaft in Schwung.

Die Covid-19-Pandemie hat das Burgenland hart getroffen, doch kann es mit der Aussicht auf einen wirksamen Impfstoff 2021 optimistisch in ein neues „Lebensjahrhundert“ gehen.



SABINE - EIN EINSAMES ASS IN DER MENGE



Mutter Magdalena, genannt Leni-Tant,
mit Großmutter Raditsch und Sabine

SABINE - EIN EINSAMES ASS IN DER MENGE

Wenn Sabine alle ihre Namen nennt, kommt sie beinahe auf eine so lange Liste wie eine Hochadelige: Sabine Fizimayer, geb. Wallner, spätere Raditsch, geschiedene Fizimayer, geschiedene Erdt, geschiedene Fizimayer.

Sabine wurde am 3. Jänner 1961 in Eisenstadt geboren. Sie war das vierte Kind ihrer Mutter Magdalena Wallner, verheiratete Raditsch. Die Familienverhältnisse sind ein wenig kompliziert. Mit Sabines Vater Franz Raditsch war Magdalena eigentlich „nur“ kirchlich verheiratet, was aber niemandem auffiel, weil sie den gleichen Familiennamen trugen. Magdalena war nämlich vorher mit dessen verstorbenem Bruder Paul verheiratet gewesen, der den Beruf des Gemeindetrommlers ausgeübt und seiner Witwe eine schöne Rente hinterlassen hatte. Mit ihren Halbschwestern Magdi und Gitti sowie mit Bruder Franz verlebte Sabine eine unbeschwerete Kindheit in Purbach im Haus Gartenstraße 5. Allerdings wurde sie mit einem Hüftschaden geboren, und so musste Sabine als Baby die meiste Zeit in grässlichen Gipsschalen verbringen. Das Haus war immer ein Treffpunkt für die ganze Familie und für Freunde gewesen, weil die Raditschs leutselige Menschen waren. Cousine Elli erinnert sich: „Die Sabine war ein sehr liebes Kind. Die Leni-Tant' war eine gesellige Frau. Die Sabine hat das von ihrer Mutter geerbt.“ Sabine erinnert sich, dass ihre Freundin Maria oft zeitig früh vor dem Schulbesuch ins Elternhaus kam und zu ihrer Schwester ins warme Bett gekrochen war, bevor sie gemeinsam zur Schule gingen. Von Sabine bekam diese Freundin den Spitznamen „Heilige Maria“, weil Maria so ein gutes Herz hat und ihren Mitmenschen oft bereitwillig, still und selbstlos hilft..



Natürlich gab es auch weniger schöne Kindheitserinnerungen. Sabines Eltern gingen gerne zu den Heurigen in der Kellergasse. Sie unterhielten sich so gut und tranken mehr, als ihnen zuträglich war, dass sie beim Nachhausegehen nicht einmal merkten, dass sie ihr Kind im Lokal zurückgelassen hatten. Sabine musste allein in dunkler Nacht nach Hause finden. Manchmal wurde die Kleine auch von Bekanntenheimgebracht, die sie einfach im Vorzimmer absetzten, ohne mit den Eltern zu schimpfen. Das war damals nicht üblich, in der Wirtschaftswunderzeit der 1960er Jahre, in der den meisten Menschen nach Feiern zumute war und man das Leben in vollen Zügen genoss. Auch an einen Schulskikurs erinnert sich Sabine mit großem Unbehagen. Sie hatte sich einfach auf die Ski gestellt, ohne lange darüber nachzudenken. Als sie merkte, dass sie in Fahrt kam, rief sie den anderen Skifahrern zu: „Weicht aus!“ Stefan L., der Schullehrer, hatte ihr verblüfft hinterhergeblickt und ihr nachgerufen: „Sabine, du foarst wiar die Annemarie Moser-Pröll!“ Sabine war viel zu schnell



Erstkommunionskinder in Purbach mit
Dechant Msgr. Johann Kugler

unterwegs und wusste nicht, wie sie bremsen sollte. Und plötzlich kam ihr eine Schulfreundin, die Heli in die Quere. Die hatte sie abgeschossen. „Die Heli hat sich den Haxn 'brochen“, erzählt Sabine, „und ich durfte dann nicht mehr auf die Piste.“

Nach der Schulzeit in Purbach und einjähriger Handelsschule in Eisenstadt wurde Sabine plötzlich schwanger. Ans Heiraten dachte sie dabei nicht. Der Schwiegervater in spe, Josef F., schickte ihr den Stammgast Roman Opitz, um sie abzuholen. „Gschnackselt hobts, a Kind kriagst, kannst heiraten a“, meinte er. Der traditionelle Weg als Ehefrau und Mutter war damit besiegelt. Und das Schicksal nahm auf eigenwillige Art und Weise seinen Lauf. Sabine begann im Gasthaus der Schwiegereltern im Seerestaurant in Purbach zu arbeiten. Dabei ging sie durch eine verdammt harte Schule. Die Schwiegermutter Johanna F. hat sich zum Bratstock hingestellt und gesagt: „Du schaust mir jetzt zu, ohne zu reden. Und genau so machst du's nach.“ Die junge Frau, eigentlich noch fast ein Kind, hat sich das Fleisch gar nicht angreifen getraut. Auch beim Kochen drohten drastische Maßnahmen, wenn es nicht so lief, wie die Schwiegermutter wollte. „Wenn die Palatschinken nichts werden“, sagte Johanna, „musst du sie alle aufessen.“ Um sieben Uhr morgens sperrte das Gasthaus auf, und um zwei Uhr früh war Sperrstunde. Sabine lernte sehr schnell und stellte sich recht geschickt an. Ihre Geschäftstüchtigkeit merkten die Wirtsleute sehr bald. Aber schon mit vierzehn Jahren hatte Sabine ein Händchen fürs Geschäftliche bewiesen. Im Sommer war sie in den Ferien mit einer Eistruhe zum See

gefahren und hatte Eis am Stiel mit großem Erfolg verkauft. Tagessinnahmen von 1.000 Schilling pro Tag waren keine Seltenheit, denn sie wartete nicht, bis die Badegäste zu ihr kamen, sondern sie brachte die begehrte Abkühlung direkt zum Konsumenten.

Am 3. Mai 1977 kam Sohn René zur Welt. In den Tagen danach hatte Sabine viel Zeit, über ihre Jugend nachzudenken, ohne von irgendjemandem aus ihrer Familie im Spital besucht zu werden. Alle hatten so viel zu tun, dass sie erst nach zehn Tagen mit dem Baby vom Spital abgeholt wurde. René wurde aus Zeitmangel gleich in der Krankenhauskapelle getauft.

An ihre Hochzeit kann sich Sabine nur dank der Hochzeitsfotos erinnern. Sie zeigen eine gertenschlanke junge Frau im weißen Hochzeitskleid und Hut. Hut deshalb, weil eine Frau mit Kind damals keinen Schleier tragen durfte.

Der Priester, Monsignore Johann Kugler, meint 1978 damals zu ihr, nachdem er ihr den Segen gespendet hatte: „Eine so fesche Braut haben wir bei uns noch nie gehabt.“ Die Schönheit nützte ihr anfangs wenig, weil sie zu viel zu tun hatte. Neben Wirtshaus und Freibad musste in diesen arbeitsreichen Jahren auch der Sportplatz beliefert werden. Während des Mittagsgeschäfts mussten am Sonntag dreihundert Wurstsemmeln geschnitten werden, denn um drei Uhr nachmittags war Fußball angesagt. Helmut Qualtinger zählte zu den Stammgästen. Wenn er sich im Burgenland aufhielt, war er natürlich auch hier auf Sauftour unterwegs. Für den Qualtinger gab es beim Seewirt ein eigenes Ritual. Wenn er mit seiner Frau oder mit Freunden das Lokal besuchte, bekam er heimlich seinen Drink, denn er wollte ja nicht, dass die anderen es merkten. Das Ritual ging so vor sich: Wenn der Qualtinger am Weg zur Toilette an der Bar vorbeikam, schenkte man ihm schon vorweg einen doppelten Schnaps ein. Den trank er nach dem Klogang aus, legte das Bargeld auf einen Teller und verließ gutgelaunt den Schankraum, um zu den anderen zurückzukehren.

Ernst Piëch, der Enkel des Fahrzeugpioniers Ferdinand Porsche, errichtete am Grundstück der Wirtleute einen Pferdestall. So kam es vor, dass der Millionär gelegentlich in die Gasthausküche stapfte, um dort seinen mitgebrachten Hummer selbst zuzubereiten. Als sein Interesse an seinen Ausflügen ins Burgenland schwand, wurden die sieben Pferde von Sabine betreut. Sie ging gerne zur Koppel, lernte das Reiten und kümmerte sich auch sonst um die Pferde. Nur der Stallgeruch störte sie etwas. Apropos Geruch. Zu diesem Thema gab es mit der Schwiegermutter heftigen Knatsch. Die Fizi-Oma sagte zu ihr: „Geh net so oft duschen, du kummst ma ums Wasser z'teuer.“ Sabine erwiderte darauf: „Na wann i stink!“ Da hat die Schwiegermutter gemeint: „In da Kuchl stinkst a.“ Das hat Sabine ihr bis heute nicht nachgetragen, denn von Fizi-Oma hat sie das gute Kochen, das schwere Arbeiten und das Durchhaltevermögen gelernt, wofür sie ihr ewig dankbar ist.



Sabine als Einzelhandelslehrling im Kaufhaus Hertl in Purbach 1976



Sabine als Braut mit Hut.



René mit seinen Großmüttern, die Fizi-Oma (li.) und die Raditsch-Oma (re.).